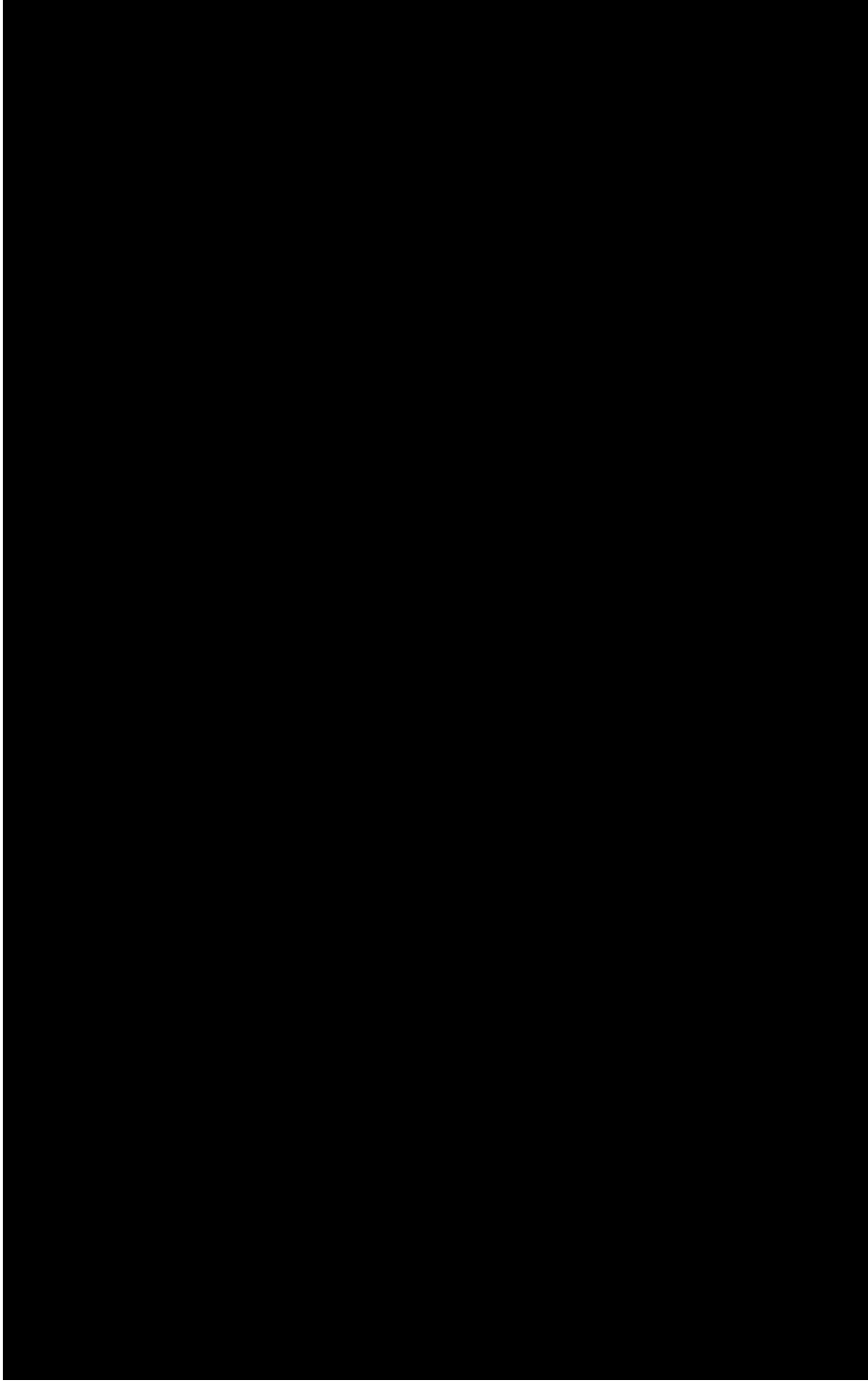
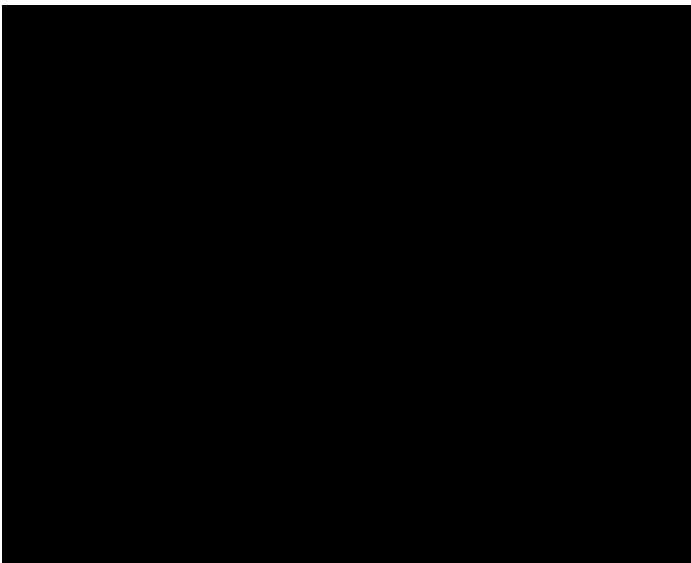




dtv

Reihe Hanser





**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

In der *Reihe Hanser* bereits erschienen:
Running Man ([dtv 62407](#))
Nennt mich nicht Ismael! ([dtv 62435](#))
Ismael und der Auftritt der Seekühe ([dtv 62469](#))
Ismael – Bereit sein ist alles ([dtv 62554](#))
Mein Hund Mister Matti ([dtv 62587](#))
Rupert Rau, Super-GAU ([dtv 64009](#))
Rupert Rau, Super-Held ([dtv 64018](#))
Rupert Rau, Alien-Alarm ([dtv 64026](#))

*Für Greg, Keith und Anne, weil es um Freundschaft,
Liebe und Lachen geht ... und weil ich eure Drohungen
ernst genommen habe.*



14. Auflage 2017
2009 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2006 Michael Gerard Bauer
Titel der Originalausgabe: ›Don't Call Me Ismael!‹
(Omnibus Books, an imprint of Scholastic Australia)
© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe:
Carl Hanser Verlag München
Umschlaggestaltung, Illustrationen Vor- und Nachsatz:
Peter Schössow
Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62435-0

Inhalt

Teil 1

1	Bürgermeister von Versagerhausen	13
2	Kaum zu glauben	17
3	Da bläst sie!	20
4	Vielen Dank, Herman!	24
5	Ein scheißblöder Name	27
6	Stinki	30
7	Moby wer?	32
8	Fünf erstaunliche Dinge über mich	38
9	Hört genau zu	42
10	He, Trantüte!	52
11	Im Fleischwolf	56

Teil 2

12	Strebersuchende Raketen	67
13	Die beste Aussicht auf den Eisberg	72
14	Barry, der Böse, gegen James, die Grimasse	76
15	Zack!	83
16	Ein überirdischer, trommelfellzerreißender Schrei	93

17	Die Kacke ist am Dampfen	100
18	Ein Vieh, nichts weiter!	106
19	Der Magnon	116
20	Beine wie Pudding	126

Teil 3

21	Los geht's, Leute!	135
22	Die vier Schritte der erfolgreichen Widerlegung	143
23	Zwei Pinguine neigen sich	149
24	Mein Bruder, mein Hauptmann, mein König! ...	153
25	Jeder hat ein Recht auf seine Meinung	158
26	Batman und der dicke Kontrolleur	161
27	Meister Lampe und seine Tricks	165
28	Sein letzter Gang	171
29	Tot im Quadrat	177
30	Gähnende Leere	183
31	Zeit für die Heia	188
32	Eine Begegnung der dritten Art	190
33	Der wirklich schlimme Teil	199
34	Wir ersticken an unseren Eingeweiden	201
35	Tod durch Giftspritze	205
36	Wie ein Säbel durch Butter	213
37	Wahrscheinlich nichts	222

Teil 4

38	Wen rufst du an?	227
39	Richtige Bremsspuren	233
40	Wie Eiscreme in der Mikrowelle	240
41	Der Meister der Anmache	252
42	Das richtige Buch	257
43	Eine tickende Zeitbombe	261
44	Alle verlorenen Kämpfe	269

Teil 5

45	Der traditionelle Versammlungs-, Preisverleihungs-, Redeabend-, Veranstaltungs-Ringelpiez	275
46	Heiße Weltraumgirls ziehen sich aus	282
47	Hannibal Lecters Mutter	291
48	Großartig: Adj., außergewöhnlich; überwältigend; beträchtlich, groß, z.B. Freude ..	294
49	Das Allerwichtigste	296
50	Die Mutter aller barbarischen Yawps	298

Teil 1

Nennt mich Ismael.

Herman Melville, *Moby Dick*

1

Bürgermeister von Versagerhausen

Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, deshalb sage ich es einfach geradeheraus – es wird Zeit, sich der Wahrheit zu stellen: Ich bin vierzehn Jahre alt und leide am Ismael-Leseur-Syndrom.

Heilung ausgeschlossen.

Soweit ich weiß, bin ich weltweit der einzige schriftlich belegte Fall von Ismael-Leseur-Syndrom. Wahrscheinlich hat der Berufsstand der Ärzte bislang nicht einmal vom Ismael-Leseur-Syndrom gehört. Aber es existiert, glaubt mir. Doch genau da liegt das Problem: Wer glaubt *mir* schon?

Eine Weile habe ich es einfach ignoriert, aber in diesem Schuljahr waren die Symptome so schrecklich schmerzhaft, dass ich sie zur Kenntnis nehmen musste. Und ich übertreibe nicht, nicht im Geringsten: Das Ismael-Leseur-Syndrom macht aus einer völlig normalen Person eine wandelnde Katastrophe, die auf der nach oben offenen Idioten-Skala mindestens den Wert neun Komma neun erreicht.

Deshalb habe ich beschlossen, alles aufzuschreiben. Jetzt werden endlich alle die Wahrheit begreifen. Statt mich zum Bürgermeister von Versagerhausen zu wählen,

werden sie einfach nachsichtig lächeln und nicken: »Okay, alles klar. Der arme Junge leidet am Ismael-Leseur-Syndrom. Er kann nichts dafür.«

Aber ich greife vor, statt am Anfang zu beginnen und die Dinge gründlich zu durchleuchten. Vermutlich muss ich die Sache wissenschaftlich angehen, wenn ich euch davon überzeugen will, dass dies alles wahr ist.

Also der Reihe nach: Ich heiße Ismael Leseur.

Stopp, ich weiß, was ihr sagen wollt: Ich habe denselben Namen wie meine Krankheit. Wahrscheinlich meint ihr, ich hätte die Krankheit nur erfunden, damit ich eine Entschuldigung habe, wenn ich mich mal wieder komplett zum Narren mache. Aber da seid ihr schief gewickelt. So einfach ist das nicht. Ihr müsst euch klarmachen, dass mein Name die Krankheit *ist*, zum Teil jedenfalls. Wie das im Einzelnen funktioniert, weiß ich nicht genau. Schließlich bin ich kein Wissenschaftler, sondern das Opfer der Krankheit, aber ich habe so meine Theorien:

THEORIE EINS: Das Ismael-Leseur-Syndrom wird von einem tödlichen Virus ausgelöst, das aus der Verbindung von »Ismael« und »Leseur« entsteht.

Über diese Theorie habe ich sehr viel nachgedacht, deshalb möchte ich euch gern meine Schlussfolgerungen darlegen. Die einzelnen Buchstaben sind meiner Ansicht nach für sich selbst genommen völlig harmlos. Auch die Bildung der Worte »Ismael« und »Leseur« aus diesen Buchstaben scheint noch einigermaßen unverfänglich zu sein.

Zum Beweis verweise ich auf meine engsten Verwandten: und zwar meinen Vater Ron Leseur, Versicherungsvertreter und Mitbegründer der 80er-Jahre-Rockband »Dugongs«, meine Mutter Carol Leseur, Stadträtin und Hauptorganisatorin der Familie, und meine 13-jährige Schwester Prue Leseur.

Wie ihr seht, tragen alle den Namen Leseur, aber ich versichere euch, dass keiner auch nur an einem einzigen der schrecklichen Symptome leidet, die ich euch gleich näher beschreiben werde. Ich muss sogar sagen, dass meine Mutter und mein Vater fast immer einen außerordentlich glücklichen und zufriedenen Eindruck machen. Meine Schwester ist, was die Sache noch schlimmer macht, nach Ansicht jedes Freundes, Verwandten und Fremden, der sie jemals zu Gesicht bekommen hat, einfach »hinreißend«. Außerdem hat sie einen IQ, der sich im Bereich »Genie« bewegt. Wenn Gehirne Autos wären, dann wäre Prue ein Rolls Royce, ich dagegen ein aufgebocktes Goggomobil, dem der halbe Motor fehlt. Und wie fühle ich mich wohl dabei? Ich will es euch sagen: Wie der einzige Mensch, der den Job des Dorftrottelers nicht bekommen hat, weil er hoffnungslos überqualifiziert ist. Oder wie Prue mir einmal nachdenklich erklärte: »Menschen nutzen nur zehn Prozent ihres Gehirns, aber bei dir, Isy, scheint das bei weitem nicht auszureichen.«

Da habt ihr es. Dass meine Familie immun ist gegen das Syndrom, lässt nur eine Schlussfolgerung zu: Das Syndrom wird einzig und allein durch die fatale Kombination der Wörter »Ismael« und »Leseur« ausgelöst.

So wie ich das sehe, erzeugt die Verbindung dieser besonderen Laute eine chemische Reaktion, die ein Virus hervorbringt, das die Zellen des Körpers verändert und eine Vermehrung tödlicher Toxine zur Folge hat. Diese tödlichen Toxine greifen das Gehirn und das Nervensystem an, so dass der Erkrankte Dinge sagt und tut, die sogar einem kompletten Vollidioten peinlich wären. Bislang ist es mir noch nicht gelungen, diese Theorie wirklich zu beweisen: Biologie und Chemie sind nicht gerade meine besten Fächer. In Englisch bin ich viel besser; aber wer wäre das nicht, mit einer Lehrerin wie Miss Tarango? Doch das ist eine andere Geschichte, und Miss Tarango ermahnt mich immer, dass ich beim Schreiben meine Gliederung im Auge behalten muss. Offenbar habe ich die Neigung abzuschweifen.

Also, die Sache ist die: Ich entwickelte nicht deshalb das Ismael-Leseur-Syndrom, weil diese beiden Wörter zufällig verbunden wurden. Nein, eine vorsätzliche Handlung hat mich zu dem gemacht, der ich bin. Leider kenne ich die Umstände, wie es zu meinem Namen kam, bis ins letzte peinliche Detail, und ich weiß genau, wer dafür verantwortlich ist.

Ich nenne die Namen der Verantwortlichen in diesen Aufzeichnungen, damit alle sie lesen können.

Ja, meine Eltern haben mir die Bürde dieses unseligen Namens auferlegt. Ganz richtig, die vorgenannten (ein ausgezeichnetes Wort für einen so ernsten Text wie diesen, Miss Tarango würde es gutheißen) Ron und Carol Leseur. Man darf es ihnen nicht zum Vorwurf machen. Eltern

müssen ihren Kindern einen Namen geben. Was geschehen ist, war nicht ihre Schuld. Sie hatten keine Ahnung, was sie anrichteten.

Allerdings würde es mir vielleicht ein bisschen leichter fallen, es zu akzeptieren, wenn sie nicht hysterisch gelacht hätten, als sie es taten.

2

Kaum zu glauben!

Die Geschichte, wie ich zu meinem Namen kam, ist die Lieblingsgeschichte unserer Familie. Na ja, zumindest die Lieblingsgeschichte meines Vaters. Jedes Familienmitglied reagiert einen Tick anders auf sie. Mein Vater erzählt sie für sein Leben gern. Mutter hört sie gern an. Prue liebt es zuzuschauen, wie ich mich winde, wenn sie erzählt wird. Und ich? Ich winde mich.

Ich habe die Geschichte, wie Ismael zu dem Namen Ismael gekommen ist, so oft gehört, dass ich das Gefühl habe, selbst dabeigewesen zu sein. Und in gewisser Weise war ich das ja auch. Allerdings schwebte ich die meiste Zeit wie ein pummeliger Alien in meinem Fruchtwassersee und hatte keine Ahnung, dass dort draußen – außerhalb der gemütlichen Wärme im Schoß meiner Mutter – Menschen waren, die mein Leben für immer verändern sollten.

Nichts und niemand kann meinen Vater davon abhalten, die Geschichte zu erzählen, wie Ismael zum Namen Ismael kam, wenn er sie erzählen will. Und dabei spielt es keine Rolle, ob das vorgesehene Publikum sie schon einmal gehört hat oder nicht. O nein, keineswegs. Unzählige Male habe ich den folgenden Dialog gehört:

Dad: Habe ich dir eigentlich schon erzählt, wie Ismael zu seinem Namen gekommen ist?

Opfer: Ja, ich glaube schon. Deine Frau war doch im Krankenhaus ... und sie war überfällig ...

Dad: Richtig, sie war *längst* überfällig. Ich werde es nie vergessen. Eine großartige Geschichte. Ich besuchte sie nach der Arbeit ...

Opfer: Ja. Ich erinnere mich. Du hast es mir erzählt. Eine tolle Geschichte – wie deine Frau ein bisschen verstört war und sagte, sie komme sich vor wie ein ...

Dad: Verstört! Das kann man wohl sagen. Du hättest sie sehen sollen. Als ich sie gleich nach der Arbeit besuchte, hat sie geheult ...

Opfer: Jaja, und sie sagte, sie sei so dick, dass sie sich vorcomme wie ...

Dad: Sie hatte wirklich gewaltige Ausmaße! Es war ja unser erstes Kind, und weil der errechnete Geburtstermin schon verstrichen war, machte sie sich Sorgen und war müde. War ziemlich schwer für sie. Jedenfalls, wie ich bereits sagte, als ich sie nach der Arbeit besuchte ...

Ungefähr an diesem Punkt bemerken Dads Opfer normalerweise, dass Widerstand zwecklos ist. Auf ihr Gesicht legt sich dann ein schwaches Lächeln, das gelegentlich von einem Kopfschütteln oder Heben der Augenbrauen begleitet wird. So signalisieren sie an geeigneter Stelle, dass sie angemessen erstaunt oder beeindruckt sind. Selten versuchen sie zu unterbrechen und dann allenfalls, um Brocken wie »Wirklich?«, »Kaum zu glauben!« oder »Was du nicht sagst« einzuwerfen. Und in der Zwischenzeit poltert Dad vorwärts wie ein außer Kontrolle geratener Lastwagenanhänger, der nicht aufzuhalten ist, bis er seine endgültige Ruhestätte in einem arglosen Wohnzimmer gefunden hat.

Mein Vater mag zwar eher harmlos wirken, die Ismael-Geschichte ist aber immer da. Sie lauert am Grund eines jeden Gesprächs wie ein gewaltiges Krokodil, von dem nur die Augen die Wasseroberfläche durchbrechen, immer bereit zuzuschlagen, sobald das ahnungslose Opfer zu dicht ans Wasser tritt.

»Ismael? Das ist ja ein interessanter Name.«

Und weg ist es. Jeder Gedanke an Rettung ist sinnlos. Mein Vater ist längst aus dem flachen Wasser eitlen Geplauders geschnellt, hat seine verblüffte Beute geschnappt und zerrt sie, um sich schlagend, in die schattigen Tiefen seiner Erinnerungen.

Das führt mich zu meiner zweiten Theorie:

THEORIE ZWEI: Der am Ismael-Leseur-Syndrom erkrankte Patient kann beunruhigendes Verhalten in anderen auflösen.

Zunächst dachte ich, dieses Phänomen betreffe ausschließlich meinen Vater, aber das war, bevor ich Barry Bagsley begegnete. Ich erkannte, dass die Symptome bei meinem Vater sogar eher schwach ausgeprägt waren und dass der Name Ismael Leseur das absolut Schlimmste in einem Menschen zu Tage fördern konnte. Doch Barry Bagsley muss noch ein bisschen warten. Jetzt ist es Zeit für die Lieblingsgeschichte der Familie. Habe ich euch je erzählt, wie ich zu meinem Namen gekommen bin?

3

Da bläst sie!

Nach Ansicht des Arztes hätte ich Ende Juli längst auf der Welt sein sollen. Am ersten August lag meine Mutter schon eine Woche lang im Krankenhaus und neigte nach einigen Fehlalarmen zu Gefühlsausbrüchen.

»Ich komme mir vor wie ein Wal!«, stöhnte sie immer wieder und hielt sich den prallen Bauch mit beiden Händen, als wollte sie verhindern, dass er platzte. Dad fand, dass sie mit dem hervorstehenden Bauchnabel aussah, als würde sie von einer Riesenbrust attackiert. Offenbar sah sich Mum damals außer Stande, den Witz dieser Bemerkung zu würdigen, und warf eine Bettpfanne nach ihm. Wie ich bereits bemerkte, sie neigte zu Gefühlsausbrüchen. Jedenfalls fand mein Vater, dass meine Mutter ein

bisschen Aufmunterung gebrauchen konnte. Oder wie er es ausdrückte: »Ich musste etwas tun, damit sie aufhörte zu jammern und sich wie ein Wal zu fühlen.«

Doch was dann geschah, war kein Spaß mehr für mich. Dad verließ unter dem Vorwand, er müsse Familie und Freunde über die Fortschritte informieren, das Krankenzimmer meiner Mutter. Zwanzig Minuten später kehrte er wieder zurück. Aber als meine Mutter zur Tür blickte, sah sie nicht ihren Ehemann, sondern eher eine Kreuzung aus einem verstörten Piraten und einem entlaufenen Irren.

Dad hatte die Schwestern beschwätzt, ihm zu helfen, den Unterschenkel des rechten Beins an den Oberschenkel zu binden und dann eine leere Papprolle an seinem Knie zu befestigen, die aussah wie ein Holzbein. Außerdem rüsteten sie ihn mit einer hölzernen Krücke aus, einer medizinischen Augenklappe, die sie mit einem Filzstift schwarz angemalt hatten, und einem Kopftuch aus Mull, unter dem sich Dads rote Locken wie Schlangen hervorkringelten. Ein kleiner blauer Teddybär, der anstelle eines Papageis mit Klebeband auf der Schulter meines Vaters befestigt war, rundete seine Erscheinung ab.

Die Hände in die Hüften gestemmt und leicht schwan-
kend, blieb Dad in dramatischer Pose unter dem Türsturz stehen: »Arrrrr«, stieß er hervor und starrte mit irrem Blick auf Mums riesigen, bleichen Bauch. »Ich bin Kapitän Ahab, und ich suche den weißen Wal!«

Damit hätte Dads verrückter Auftritt vorbei sein können, wenn, ja wenn Mum nicht genau in diesem Moment